

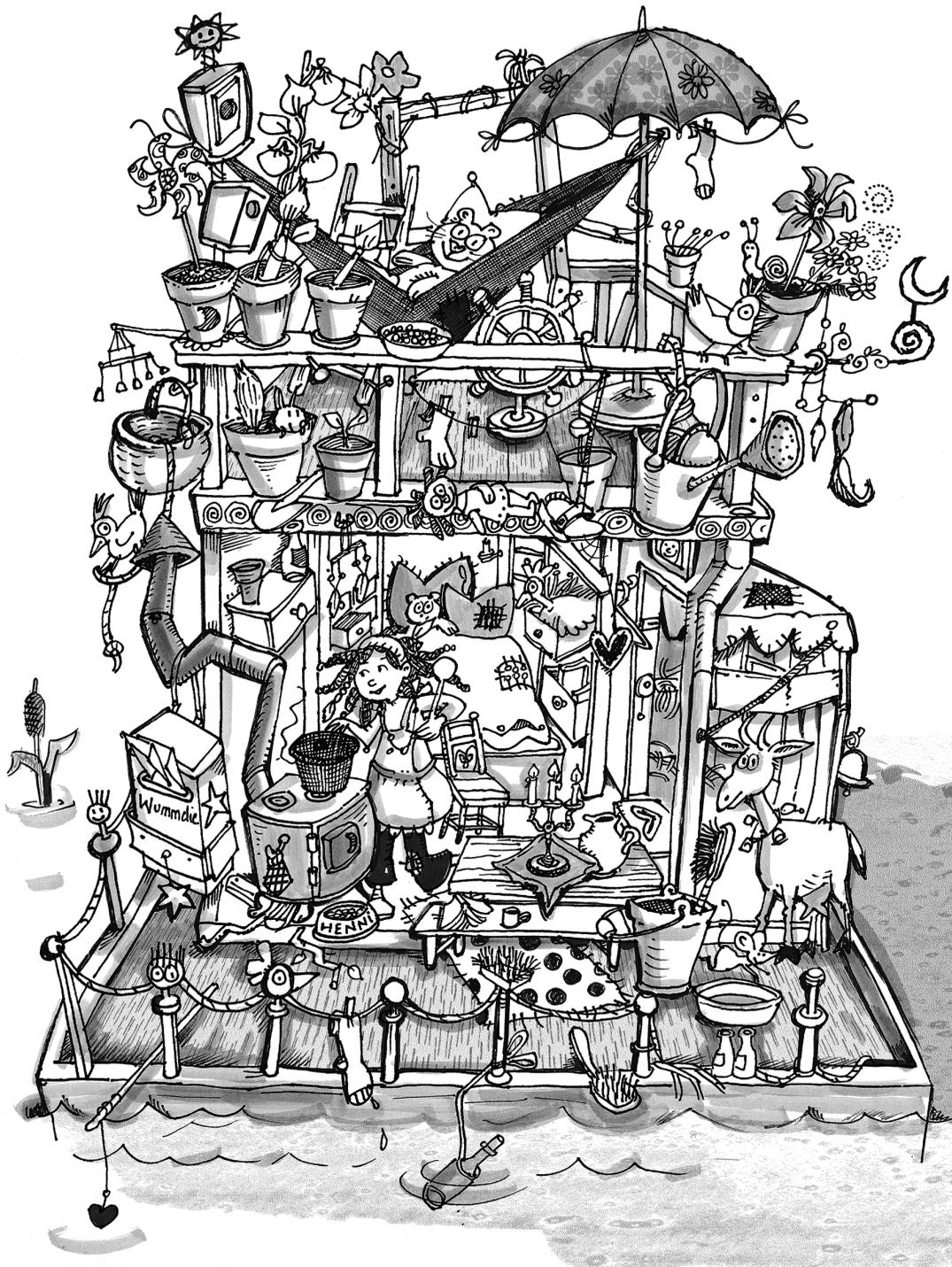
Unverkäufliche Leseprobe

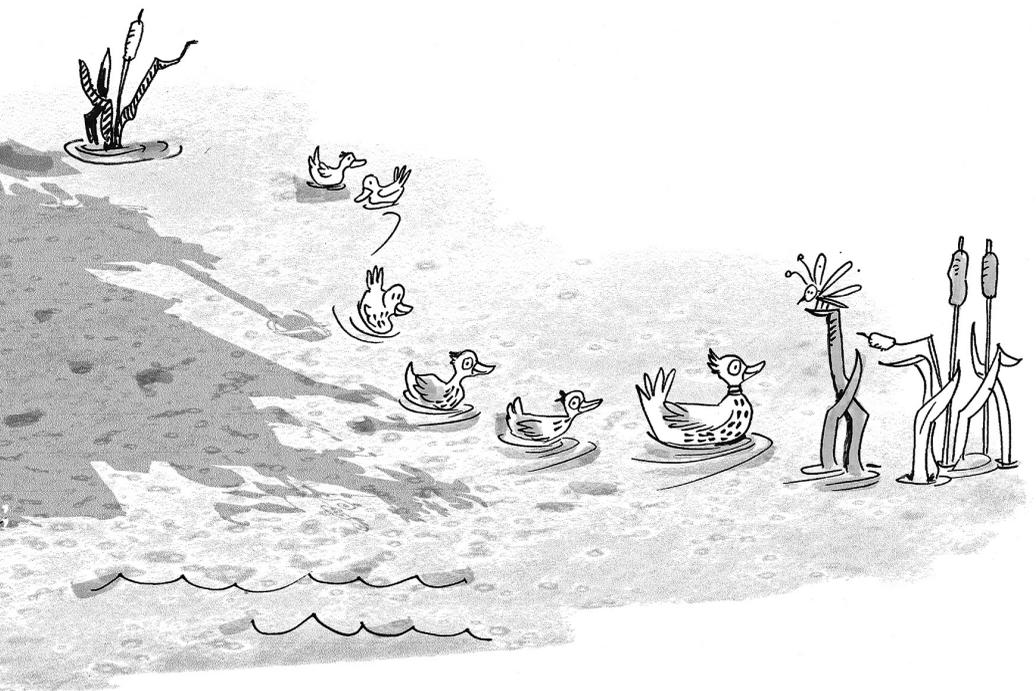
Sabine Bohlmann
Wummelies wunderbare Welt
Mut auf Probe



172 Seiten
ISBN: 978-3-505-12733-5

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.schneiderbuch.de





*Für Andreas, der mir immer Mut macht,
wenn ich vor etwas Angst habe
(ja, man hat auch Angst, wenn man schon
so groß ist wie ich).*

© 2010 SchneiderBuch
verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,
Gertrudenstraße 30–36, 50667 Köln
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild und Innenillustrationen:
Karin Schliehe & Bernhard Mark
Herstellung/Satz: Hohl & Wolf, Hainburg
Druck/Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-505-12733-5

10 11 / 8 7 6 5 4 3 2 1

Sabine Bohlmann



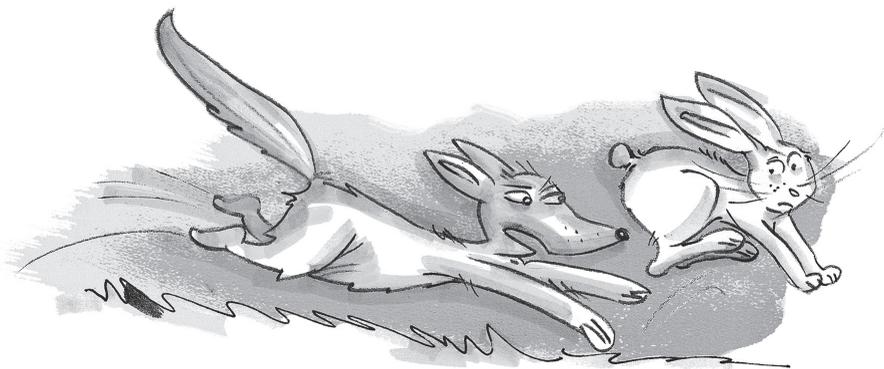
Wummelies
wunderbare
Welt

Mut auf Probe

Mit Illustrationen von
Karin Schliehe und Bernhard Mark



Wir sind wie die Flusskäfer.
Sie schwimmen den Fluss entlang nach oben,
und wenn die Tage länger werden,
wieder nach unten. Sie folgen dem Mond
und richten sich nach den Sternen.
Auf den ersten Blick sind sie klein und unscheinbar,
aber wenn man genauer hinsieht,
leuchten sie in vielen verschiedenen Farben –
wie ein Regenbogen.



Als Henry auf der Brücke ankam, die über den Fluss Lawell führte, fiel es ihm ein: Der Vortrag in Biologie über die Flussfische! Dienstag. Heute. Er hatte es glatt vergessen. Schnell zog er den Schulranzen von seinen Schultern und nahm einen Schreibblock und einen Stift heraus. Er ließ sich auf die Erde fallen und überlegte. Wie sollte er beginnen?

„Die Flussfische schwimmen meist in Flüssen“, setzte er an. „So ein Quatsch, die Flussfische würden wohl kaum Flussfische heißen, wenn sie im See schwimmen würden. Und was sollten Fische sonst anderes machen als schwimmen?“ Wieder überlegte er fieberhaft. In einer halben Stunde würde die Schule beginnen. Biologie hatte die Klasse in der dritten Stunde. Konnte er es



wagen und die ersten zwei Stunden schwänzen? Dann könnte er sich noch schnell in die Bibliothek der Schule schleichen und alles über Fische, die im Fluss schwimmen, abschreiben. Doch die Chancen standen schlecht.

Erstens war Henry miserabel im Lügen. Genau genommen konnte er überhaupt nicht lügen, ohne dabei rot zu werden, Schweißausbrüche zu bekommen oder zu stottern. Zweitens war Schwänzen verboten und Henry tat nie irgendetwas, das verboten war. Und drittens ... drittens war erstens und zweitens schon Grund genug, um diesen Plan zu verwerfen.

Henry atmete tief durch und begann, zu schreiben. Er war klein für sein Alter. Zierlich, zu zierlich für einen Jungen. Seine Haare waren blond und gelockt. Zu blond und gelockt für einen Jungen. Als er einmal auf einem Jahrmarkt vor einem Spaßspiegel stand, der seine Figur so dermaßen verzerrte, dass er plötzlich aussah, als wäre er groß und kräftig, hatte er sich dabei ertappt, wie er dachte: So würde ich aussehen, wenn ich ein Junge wäre. Aber sogleich hatte er den Gedanken beiseitegeschoben, denn schließlich war er ein Junge.



„Fische leben im Wasser“, schrieb er. „Sie können nicht atmen, weil sie ja unter Wasser leben. Und unter Wasser kann niemand atmen. Sie haben keine Beine, denn die brauchen sie im Wasser nicht, weil sie ja immer schwimmen und niemals gehen. Fische sind ...“ Plötzlich sah Henry von seinem Block auf und erschrak. Fünf Paar Beine hatten sich um ihn versammelt.

„Sieh mal einer an, wen haben wir denn da?“, fragte eine ihm wohl vertraute Stimme. Er blickte nach oben, obwohl dies nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Denn Henry wusste bereits, was sich am anderen Ende der Beine befand: Fünf grinsende Gesichter. Torben und seine Freunde Wilson, Leon, Marcel und Lennert. Alle hatten die Arme verschränkt und sahen auf Henry herunter, der schnell seine Schulsachen im Ranzen verschwinden ließ und sich aufrichtete.

„Das ist doch der Waschlappen, die Memme, der Jammerlappen!“

Torben war ein starker, groß gewachsener Junge mit roten Haaren und Sommersprossen. Er war der Anführer der fünfköpfigen Jungenbande. Sie machte Henry das Leben schwer, seit er denken konnte. Torben lach-



te, und seine Freunde fielen in sein Lachen mit ein. Henry wurde es heiß. Er trat einige Schritte zurück, spürte aber sogleich die Mauer der Brücke im Rücken.

„Du bist ein bisschen früh dran heute, oder?“, fragte Torben und strich sich eine rote Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Nicht früh genug!“, fügte Wilson hinzu, der wusste, warum Henry jeden Tag früher als nötig zur Schule aufbrach.

„Und da traf Rotkäppchen den bösen Wolf!“

Die Jungs brachen in schallendes Gelächter aus.

„Oh, hatst du etwa Angst vor unth?“, fragte Marcel.

Er hatte einen gewaltigen Sprachfehler, den die anderen Jungs wohl nicht bemerkten.

„Ich glaube, er zittert sogar!“, stellte Lennert fest, der der Kleinste und Jüngste der Bande war. Als nun die fünf Jungs einen weiteren Schritt näher traten, stieg Henry schnell auf die Mauer der Brücke. Vielleicht konnte er auf ihr bis zum Ende balancieren, dann auf den Weg springen und davonlaufen. Denn laufen konnte er wirklich. Doch nun stand er da oben auf der gemauerten Brüstung und hatte Angst, seine Beine



würden das Gewicht seines Körpers nicht länger tragen, so sehr zitterte er.

„Willst du vielleicht baden gehen, Kleiner?“, fragte Torben. „Falls du es nicht weißt, dies hier ist eine sehr gefährliche Stelle für ein Vollbad. Die Strudel sind gewaltig, und die Brücke ist so breit, dass man erst einmal fünfzehn Meter im Dunkeln schwimmt. Also nichts für Weicheier.“ Wieder lachten die Jungs.

„Passt auf, dass ihr nicht zu laut lacht, sonst wird Herr Hasenfuß noch von der Brücke gepustet“, rief Wilson, holte tief Luft und tat so, als könne er Henry umpusten. Auch Torben, Leon, Marcel und Lennert fingen an zu blasen, und Henry begann tatsächlich, bedenklich zu schwanken. Ob es nun die Puste der fünf Jungs war oder vielleicht ein echter Windstoß, konnte später niemand mehr genau sagen. Tatsache war, dass Henry sein Gleichgewicht verlor, schwankte, immer heftiger mit den Armen ruderte, bis er schließlich rückwärts in die Tiefe stürzte. Die Jungs waren so verblüfft, dass sie erst eine Weile wie versteinert stehen blieben und auf das Platschen des Wassers warteten. Aber es kam nicht.



„Nichthhh!“, flüsterte Marcel.

„Kein Geräusch!“, fügte Leon hinzu.

„Kein Platschen!“, sagte Lennert und wischte sich mit dem Ärmel seines Pullovers den Rotz von der Nase. Die Jungen sahen sich ratlos an. Dann lehnten sie sich über die Brüstung der Mauer und blickten zum Fluss hinunter. Doch weit und breit war nichts zu sehen.

Um Henry herum war es stockdunkel. Er wusste, dass er sich unter der Brücke befand, und er wusste, dass er nicht wie erwartet ins Wasser gefallen war. Aber worauf war er dann gelandet? Er hörte seinen Herzschlag, ein leises Klingeln und ein eigenartiges Geräusch. Es klang wie ein Hühnergackern. Aber Henry hatte noch nie von Flusshühnern gehört.

„Na so was!“

Eine Mädchenstimme riss Henry aus seinen Gedanken. Er konnte immer noch nichts sehen, aber die Stimme war nicht weit von ihm entfernt. Vielleicht einen halben Meter.

„Mit allem haben wir heute gerechnet: Mit fliegenden Fischen, grünbäuchigen Gelbbauchunken, Bachflohkrebsen und vielleicht sogar mit einem kleinen



Schwarm Zuckmücken. Aber niemals, nein niemals, haben wir heute mit einem fliegenden Jungen gerechnet. Machst du das öfter?“

Henry konnte jetzt einen hellen Punkt erkennen. Dabei handelte es sich wohl um das Ende der Brücke. Da es heller wurde, erkannte er nun auch den Umriss eines Mädchens mit wilden Haaren, das sich vor ihm auf den Boden setzte. Nur auf den Boden von was?

„Ähm, wie bitte?“, fragte er verwirrt, denn er musste so vieles gleichzeitig denken, dass er sich nicht auf die Frage konzentriert hatte.

„Na, ob du oft uneingeladen auf Häusern landest?“, wiederholte das Mädchen seine Frage.

„Ich? Äh, nein, eigentlich nicht, ich äh ... ein Haus? Ich bin auf einem Haus gelandet?“, stotterte Henry völlig entgeistert.

„Ich wollte gerade mein gemütliches Nachtlager aufräumen, die Kissen und meine Decke habe ich schon ins Haus gebracht. Als ich wiederkam, um die Matratze zu holen, bist du gelandet. Ein Glück für dich, dass es so weich war“, lachte das Mädchen aus vollem Halse. Henry gefiel ihr Lachen, es war irgendwie ansteckend.





Inzwischen waren Torben und die übrigen Jungs auf die andere Seite der Brücke gelaufen und suchten mit den Augen das Wasser nach einem Lebenszeichen von Henry ab. Ein wenig mulmig war es ihnen jetzt doch geworden, denn die Strömungen unter der Brücke waren gefürchtet und nicht zu unterschätzen. Umso erstaunter waren sie, als plötzlich ein riesiges Ungetüm unter der Brücke auftauchte. Ein Haus, das auf dem Wasser schwamm!

Ein Hausboot. Es hatte viele unterschiedliche Fenster und eine Leiter, die auf das flache Dach führte. Auf dem Dach gab es viele Töpfe mit Pflanzen und eine Hängematte, die fröhlich im Wind hin und her schaukelte. An der Spitze einer langen Stange, die in den Himmel ragte, und an der viele kleine Vogelhäuschen befestigt waren, befand sich ein Nest. Kleine Fahnen und Windspiele bewegten sich auf und ab, und aus einem Schornstein qualmte hellgrauer Rauch. Vier Augenpaare starrten ihnen von unten entgegen: die weit aufgerissenen hellblauen Augen von Henry, die dunklen Knopfaugen einer braunen Henne, die miss-



trauischen Augen einer weißen Ziege und die kugelformigen, flussgrünen Augen eines seltsamen Mädchens. Es hatte verfilzte Haare, die ihr wild vom Kopf abstanden. In einigen Strähnen waren Federn und Perlen eingeflochten. Sie war barfuß und stand nun breitbeinig und breit grinsend da.

„Noch mehr fliegende Jungs? Tut mir leid, ich glaube, ihr seid zu spät, da hättet ihr früher losfliegen müssen. Vielleicht ein anderes Mal!“, lachte das Mädchen und winkte den fünf Jungen, die mit offenen Mündern staunend auf der Brücke standen, zu.

Dann wandte sie sich Henry zu.

„Ich bin Wummelie!“

Henry verzog den Mund zu einem schiefen, schüchternen Lächeln und sagte: „Henry, Henry Hasenfuß!“ Und als Wummelie ihn daraufhin fragend ansah, fügte er hinzu: „Hasenfuß, Angsthase, Feigling, Drückeberger, Duckmäuser, Kneifer, Flasche, Niete oder Hosenschisser, wie du willst. Auch feiges Huhn ist im Angebot!“

Bei dieser letzten Bezeichnung sah Hennilotte, das Huhn an Wummelies Seite, auf. Denn das war auf jeden Fall eine ziemliche Frechheit: Davon auszugehen,



dass Hühner feige wären. Dieser Junge wusste wohl nichts über Hühner, absolut nichts. Hatte er noch nie die Geschichten über Gremhilde, die Furchtlose, gehört? Oder von Pookbook, der Tapferen?

Eine kleine Pause entstand. Wummelie sah Henry mit großen Augen an.

„Und ich dachte schon immer, ich hätte seltsame Namen. Das sagen zumindest alle anderen Menschen, denen ich von meinen Namen erzähle“, stellte sie verblüfft fest.

„Ach ja, wie heißt du denn noch?“, fragte Henry interessiert.

Wummelie lächelte versonnen und sah zum blauen Himmel hoch, als würde sie ihre vielen Namen dort ablesen.

„Katanie Thekadanda Rosalindie Kikitomp Biritis Filli-thea Alande Lillisander Veilinchén Wummelie“, zählte sie auf.

„Die sind wirklich komisch!“, sagte Henry, ohne zu überlegen, doch dann verbesserte er sich sofort: „Ich meine, ungewöhnlich. Sehr ungewöhnlich. Die habe ich noch nie gehört. Wo kommen die her?“



„Ich hab sie mir selbst gegeben. Zum Geburtstag geschenkt!“, erklärte Wummelie stolz. „Und du? Hast du dir deine Namen auch geschenkt?“

„Nein!“, antwortete Henry, und plötzlich wurde er ganz ernst. „Die haben mir andere gegeben. Und sie benutzen sie so oft, dass ich meinen wirklichen Namen fast vergessen habe.“

Wummelie überlegte: „Hasenfuß, das ist doch gar nicht so schlecht. Ich mag Hasen, sehr sogar!“

„Hasenfuß steht für einen, der vor allem Angst hat, der sich nichts zutraut, der davonrennt, wenn es brenzlich wird“, sagte Henry traurig.

Wummelie setzte sich zu Henry auf die Matratze.

„Sieh es doch mal so: Ein Hase ist doch ein schlaues Tier. Oder warum rennt er weg, wenn ein Fuchs kommt?“, wollte Wummelie wissen.

„Weil er Angst hat, ist doch klar!“, antwortete Henry.

„Nein, weil er schlau ist. Er weiß, dass der Fuchs stärker ist als er. Er weiß, dass er keine Chance gegen den Fuchs hätte. Aber er weiß auch, dass er eines besser kann, und das ist Rennen. Also rennt er weg, denn das ist seine einzige Chance, und die nutzt er. Wie blöd



wäre der Hase, wenn er es kräftemäßig mit dem Fuchs aufnehmen würde. Der Dumme ist der Fuchs, weil er ihm nachrennt, obwohl ihm klar sein müsste, dass der Hase das Rennen gewinnt!“ Wummelie nahm ihr Huhn in den Arm und streichelte es zärtlich. Henry nickte nachdenklich.

„So hab ich das noch nie gesehen.“ Dann bemerkte er das Huhn, das gemütlich auf Wummelies Schoß saß.

„Und wer ist das?“, fragte er.

„Das ist Hennilotte, mein sehr mutiges Huhn. Zumindest innerlich. Manch einer ist nur innerlich mutig. Ganz im Gegensatz zu Vanille.“ Sie deutete hinüber zu der weißen Ziege, die über das Geländer ins Wasser sah und sich gerade über einen Fisch ärgerte, der ihr unverschämte Grimassen schnitt. Vanille hatte ein blaues Band mit kleinen Glöckchen um den Hals.

„Vanille ist äußerlich mutig und innerlich feige!“ Den Schluss des Satzes flüsterte sie Henry ins Ohr, damit Vanille es nicht hören konnte.

„Wo fährst du eigentlich hin?“, fragte Henry und blickte noch einmal vorsichtig zur Brücke zurück. Die Jungen waren nicht mehr zu sehen. Wummelie legte





den Kopf schief und sah Henry prüfend an. Dann sagte sie: „Ich suche nach einer Anlegestelle. Ich glaube, ich werde hier eine Weile bleiben.“

„Da vorn kommt ein kleiner Steg. Da kann ich dann auch aussteigen, ich muss nämlich zur Schule. Viel Zeit habe ich nicht mehr.“ Henry sah auf seine Uhr. Er half Wummelie noch, das Hausboot zu vertäuen.

„Also“, begann er unbeholfen, „ich geh dann mal!“

„Mach's gut!“ Wummelie sah Henry in die Augen und lächelte ihn an.

Henry ging einige Schritte bis zum Ufer, dann drehte er sich noch einmal zu Wummelie um.

„Ich könnte ja vielleicht heute Nachmittag wiederkommen“, schlug er vor. „Ich gehe nämlich zufällig genau hier am Steg vorbei, wenn ich aus der Schule komme.“

„Na, wenn das kein Zufall ist!“ Wummelie lachte.

„Dann bis später! Ich werde da sein!“, fügte sie hinzu, schnappte sich einen Besen und begann, die Veranda auf ihrem Hausboot zu kehren. Henry freute sich und rannte Richtung Schule. Rennen konnte er wirklich.

